

DEUTSCHE RENAISSANCE.

VII. ABTHEILUNG: LUZERN.

ERSTE LIEFERUNG.

Der Ritter'sche Palast in Luzern, das sog. „Schlössli“.



on dem Auftreten Hans Holbein's d. J. in der Schweiz kann auch der Beginn der Renaissance daselbst datirt werden. Allerdings treten in den 1516 entstandenen Wandgemälden zu Stein a/R. bereits Renaissancedekorationen auf. Aber das eigentlich monumental zur Geltung kommende Princip der neuen Formgebung befestigte sich erst mit den grossen Façaden-Malereien dieses Meisters seit 1521. Basel und Luzern befasen grosartige Proben von der Hand Holbeins, — an beiden Orten sind sie theils der Zeit, theils dem Unverstande zum Opfer gefallen.

Die Bauthätigkeit Luzerns erhielt, obgleich die Stadt unmittelbar an einer nach Italien führenden Verkehrs-Straße liegt, den Impuls von deutscher Seite, und unser Bau, der seiner Anlage und Ausführung nach in allen Theilen durchgebildete italienische Renaissance zeigt, fällt erst 36 Jahre später, als der Beginn der Thätigkeit des grossen deutschen Renaissance-Apostels.

Lukas Ritter*), ein «vir insignis humili tamen loco natus», wie ihn der Stadtchronist Luzern's, Cyfat, nennt, hatte sich durch Kriegsdienste bei fremden Herrn emporgeschwungen. Oft war er mit schweizerischen Reisläufem in französische Dienste gezogen, erwarb sich Reichthümer, bezog fremde Pensionen und brachte es in Luzern schliesslich zum Schultheissen-Sitz, der höchsten Landeswürde. Auf seinen weiten Zügen hatte er fremdes Leben und Treiben kennen gelernt, hatte auch wohl in den Schlössern grosser Herrn gewohnt, und so mochte ihm denn daheim in Luzern ein einfaches Bürgerhaus nicht mehr genügen. Er kündigte also dem Rathe von Luzern den 15. Mai 1556 seine Absicht an, einen Palast bauen zu wollen, und bat um die üblichen Subsidien an Steinen und Kalk, die damals Jedem verabreicht wurden, der ein feineres Haus an Stelle eines hölzernen setzte.

Als Architekten hatte er sich einen gewissen Giov. Lynzo, genannt «Il Motfchone», aus Pergine bei Trient gebürtig, ausersehen. Dieser, ein Schüler des Alessandro Vittoria, war frühzeitig aus Italien weg und über die

Alpen gezogen. Er soll ein etwas fonderbarer Kauz in feinen religiösen Ansichten gewesen sein, und zog es daher vor, sich in Zürich niederzulassen und nicht an einem strenggläubigen Orte. Eine Brunnenfigur auf dem Fischmarke daselbst, Herkules dem Löwen den Rachen aufreisend, wird ihm zugeschrieben.

Nach langem Bitten des Lux Ritter willigte denn Lynzo endlich ein, nach Luzern zu ziehen. Es wurde ihm volle Sicherheit, sowie 4 Kronen Wochenlohn (14 Franken) und freie Kost und Wohnung versprochen.

Er begann seine Arbeiten den 1. August 1557. Sie gingen gut von Statten; er selbst war geachtet und lebte eine Zeit lang ganz unangefochten, ging auch wohl pro forma zur Messe, kurz man war mit ihm zufrieden. Da rief ein Krieg seinen Brodherrn hinweg nach Frankreich in die Dienste Heinrich II., der damals die Picardie und Calais angriff.

Lynzo arbeitete 14 Wochen in der Abwesenheit Ritters guten Muths weiter; als dieser aber zurückkam, sollte den Meister rasch ein tragisches Ende erreichen.

An einem Prozessionstage nämlich als er zusammen mit einem Priester beim Schultheissen zu Mittag. Das Gespräch wurde auf religiöse Themata geleitet: Lynzo antwortete abwehrend, es kam zu Erörterungen, die damit endigten, dass er den Abschied sammt dem vierzehnwöchentlichen, rückständigen Lohn von 113 Kronen verlangte. Er wurde jedoch «in turn geleiht vnd befragt, was deß gloubens hinder jhm stäche» und schliesslich verlor der arme L. seine 113 Kronen Lohn und dazu den Kopf durch Henkers Hand (den 8. Mai 1559). Drei Tage nachher starb auch Lux Ritter, was der Hingerichtete ihm prophezeit haben soll.

Die nächste Folge dieser Ereignisse war, dass der Bau still stand. Er fiel an die Stadt und diese trödelte an der Weiterführung. 1561*) tritt dann wieder ein berufener Architekt, der «wellsch Meister Peter» auf, mit einer Klage gegen den vom Rathe eingesetzten Werkmeister und äussert sich daselbst unter anderm folgendermassen: «. . . . doch so han ich zu Meylandt ein palast gemacht dem fürsten Don Ferant Confaga, der kost uff die 40 thufend Kk. (Kronen) vnd da han ich nit so vil

*) Ueber die Persönlichkeiten des Bauherrn und Baumeisters siehe «Geschichtsfreund», Bd. 25, S. 219 ff.

*) Die Urkunde durch gütige Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Rahn in Zürich.

worten, kyb vnd zank ghan, als jetz mit uern verkmeifter, vnd das ist als die Urfach, das er nüt kan. Lerne er auch 12 jar vnd mache ein werk wie ich.»

Nach Cyfat hat dann das Werk von 1564—1573 wieder stille gestanden. Damals sollte es Regierungssitz werden laut einem Vertrag mit «Volrich Rot, dem Steinmetz».

Den 10. Mai 1557 ging das Gebäude dann schliesslich in die Hände der Jesuiten über. In den luftigen Hallen des Hofes gingen fortan die schwarzen Gestalten leisen Schrittes, wo früher klirrende Tritte schlachtgewohnter Krieger schallten; schliesslich mussten auch sie wieder das Feld räumen und der Regierung Platz machen.

1841 wurde auf der Gartenseite ein Saal angebaut für die Sitzungen des grossen Rathes und damit die hübsche Garten-Façade, wie sie der Stich Marti Martins vom Jahre 1599 gibt, gänzlich zerstört. Auch wurde der oben offene Hof kuppelartig überwölbt. Wir geben die Sachen hier, wie sie laut der Aufnahme von 1840 bis dahin bestanden haben.

Der ganze Bau zeigt eine durchaus italienische Anlage: (Taf. I.) Eingang durch eine geräumige Vorhalle, die die Haupttreppe enthält in den quadratischen, von Arkaden umschlossenen Hof, in dessen einer Ecke eine zweite reich behandelte Treppe die Communication vermittelt (Taf. II); gerade Läufe und ansteigende Tonnengewölbe sind Charakteristika italienischer Bauweise. In directer Fortsetzung des Eingangs-Portales auch eine schön ornamentirte Thüre nach dem Garten (Taf. III).

Die Façade (Taf. V, VI) hat ein ernstes mächtiges Erdgeschoss; das Portal (Taf. VII) im Bogen geschlossen, der toscanischen Ordnung angehörend, durchbricht angenehm die schwere Rustica; links und rechts davon drei quadratische Fenster mit zierlicher Profilirung. Eine Basis des Ganzen ist eigentlich gar nicht vorhanden.

Der erste Stock ist durch ein breites, von Consolen getragenes, der schweren Rustica jedoch nicht entsprechendes Gesimse von dem festungsartigen schweren Erdgeschosse getrennt. Sieben hohe feindurchgebildete Fenster erleichtern die schwere Steinmasse. Ueber jedem Fenster ist ein Stein freigelassen zur krönenden Decoration. Bis hierher reicht die Arbeit Lynzo's, das Weitere ist von andern Händen.

Die Gliederung des zweiten Stockwerkes ist unbedeutend; es wiederholt sich das gleiche Gesims wie unten, sowie der Fensteraufbau. Die drei mittlern Fenster

sind durch breite plumpe Pilaster ohne jegliche Gliederung von den übrigen getrennt. Die Ecken sind wiederum von solchen Ungethümen eingefasst, und darüber legt sich das hölzerne ungegliederte Dachgesimse mit weiter Ausladung.

Das Ganze ist stattlich und ernst, und erinnert an florentinische Vorbilder. Das Innere (Taf. III u. IV) zeigt dies in noch erhöhtem Masse. Der ehemals offene, jetzt überwölbt quadratische Hof ist auf allen vier Seiten durch die drei Stockwerke hindurch mit luftigen Arcaden umschlossen. Die Säulen gehören der toscanischen Ordnung an und ihre Postamente sind in den beiden oberen Stockwerken durch leichte Balustraden verbunden.

Die ansteigenden Tonnengewölbe der Treppe, sowie die mit Kreuzgewölben überdeckten Podeste werden ebenfalls durch toscanische Säulen getragen. An der Wand hinauf laufen originelle in Stein gehauene Handgriffe. Die Laibungen der Treppenausgänge sind mit leichtem Blattornament in ganz flachem Relief bedeckt. Die Seiten gegen den offenen Säulenumgang dagegen sind reich in ionischer Ordnung gegliedert, der Fries des einen enthält in feinen Acanthusornamenten Putten, die mit kriegerischen Instrumenten spielen (Taf. VIII).

Einzelne Thüren sind mit Vorliebe behandelt. Taf. IX zeigt eine solche auf dem ersten Stock. Sie ist, in der Ellipse geschlossen, in feinem Quaderwerk ausgeführt. Korinthische Pilaster, deren Postamente kriegerische Embleme enthalten, tragen ein reiches Gebälk, dessen Fries von Rankenwerk umschlossen ein Medaillon mit weiblicher Büste zeigt. Die Füllungen der Pilaster enthalten ein zierliches Geschlinge vegetabilisch-thierischer Formen. Ueber dem bekrönenden Gesimse erhebt sich ein stattlicher Auffatz mit Wappenschild in der Mitte, worauf wohl ursprünglich in Farben die drei Halbmonde Lukas Ritters prangten. Jetzt ist leider der Stein überall mit einer graugrünen Oelfarbe überschmiert.

Eine andere, in den Formen jedoch schon sehr barocke Thüre enthält der zweite Stock (Tab. X). Auf dem Fries ein männlicher Kopf, links und rechts flügel-schlagende Vögel. Das die etwas plumpen Pilaster füllende Fruchtgewinde ist ausserordentlich zierlich. Auch hier ein Wappen-umschliessender Auffatz mit in Voluten auslaufenden Masken. Diese fällt auch bereits in den nicht mehr von Lynzo gearbeiteten Theil des Gebäudes.

Der Hof mit den fein profilirten Bogen, den leichten durchbrochenen Balustraden trägt absolut italienisches Gepräge. Der ganze Bau steht in feiner Art diefforts der Alpen wohl als Unicum da.

